

JÜRGEN DRIEHAUS

Eine frühlatènezeitliche Reiterdarstellung aus Kärlich

Mit der Kunst der Frühlatènezeit tritt nördlich der Alpen erstmals eine bunte Welt tier- und menschengestaltiger Wesen auf, in deren Darstellung sich Naturalismus und Stilisierung in ausdrucksvoller Weise verbinden. Das naturalistisch erscheinende Detail ist in sich schon stilisiert und darüber hinaus ornamental gerahmt und eingebunden. Diese Darstellungen, ob als Blechrelief ausgeprägt oder gar vollplastisch, schmücken immer Teile von Gegenständen, sind 'Zutat'. Selbst die kleinen vollplastischen Werke haben deutliche Stand- und Auflageflächen, durch die sie in einen festen Bezug zum Gerät treten, auf dem sie angebracht waren.

Nur zu leicht wird man verleitet, naturalistisch wirkende Details auch naturalistisch aufzufassen, sie als genaue Abbilder zu sehen und etwa Haar- und Barttracht des latènezeitlichen Menschen aus diesen Darstellungen herauszulesen.

In der hier vorgelegten kleinen Figur eines Reiters aber scheinen mir nun gegenüber fast allen anderen Darstellungen dieser Zeit wirklich die naturalistischen Züge zu überwiegen. Das Fundstück stammt aus dem Wagengrab 3 des Gräberfeldes von Kärlich, Ldkr. Koblenz. Dieses Gräberfeld ist mit einer Flächenausdehnung von mindestens 25 ha wohl das größte, zumindest aber das bisher fundreichste der Hunsrück-Eifel-Kultur. Es schließt unmittelbar südwestlich an das bekannte Michelsberger Erdwerk von Urmitz an und erstreckt sich über jeweils 650 m nach Nordwesten und nach Südwesten. Die Gräber kamen durch den oft stürmisch fortschreitenden Bimsabbau zutage. Sie konnten selten sorgfältig untersucht und fast nie eingemessen werden¹. Erst im letzten Stadium des Bimsabbaus untersuchte J. Röder 1939–41 systematisch einen noch nicht ausgehimsten Streifen, wobei auf rund 4000 qm Fläche neben interessanten Grabanlagen 28 Gräber zum Vorschein kamen². Die Bestattungen der Nekropole gehören überwiegend der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur an. Unter ihnen verdienen die acht Gräber mit Beigaben zweirädriger Wagen besonderes Interesse³.

¹ Die wertvollsten Anhaltspunkte zu diesem Gräberfeld verdanken wir J. Röder, dem es gelang, nach Skizzen A. Günthers eine annähernde Übersicht vorzulegen (Bonner Jahrb. 146, 1941, 288 ff. Abb. 40). Dieser Plan beruht auf den Angaben nach Parzellen, in denen Gräber gefunden wurden, ist also kaum punktgenau. Nach Aufzeichnungen im Rhein. Landesmuseum Bonn hat es jedoch den Anschein, als habe sich die Nekropole noch in den Bereich des Michelsberger Erdwerkes hinein fortgesetzt. Zur Ausdeutung dieses bisher wichtigsten Gräberfeldes vgl. J. Röder, Trierer Zeitschr. 18, 1949, 17 f.

² J. Röder, Bonner Jahrb. 148, 1948, 417 ff.

³ Wagengrab 1: C. Koenen, Bonner Jahrb. 114/115, 1906, 330. – Wagengrab 2–3: A. Günther, Mannus 22, 1930, 102 ff. – Wagengrab 4: A. Günther, Nachrichtenbl. f. Rhein. Heimatpflege 4, 1932/1933, 285–288; A. Günther, Germania 18, 1934, 8 ff.; J. Röder, Bonner Jahrb. 146, 1941, 295–297. – Wagengrab 5–6: J. Röder, Bonner Jahrb. 146, 1941, 290 ff. – Hinweise auf zwei weitere, unpublizierte Wagengräber verdanke ich Herrn L. Joachim, Freiburg.

Das Wagengrab 3 wurde im Sommer 1928 geborgen. 'Zwischen den beiden Wagenrädern sollen sich nach Angabe der Arbeiter die spärlichen Reste – insbesondere vom Schädel – eines west-östlich gerichteten Skelettes und außerhalb neben dem nördlichen Rad einige kleine Metallbeigaben, jedoch keine Tongefäße und Waffen gefunden haben', schreibt A. Günther⁴. Das Inventar (Städt. Mus. Koblenz)⁵ bestand nach den Worten Günthers aus:

1. Zwei eiserne Radreifen mit spitzen Nägeln zur Befestigung des Holzes, sowie zwei Paar eiserne Nabenringe. Inv.-Nr. 5147.
2. Durchsteckknopf aus Knochen mit vierkantigem Stiel und flachen, runden, mit feinem Goldblech überzogenen Knöpfen. Die Oberfläche des oberen Knopfes mit gekörnter Randeinfassung, die des unteren glatt. Inv.-Nr. 5147a.
3. Reiterchen mit Pferd, aus dünnem Bronzeblech ausgeschnitten. Auf der Unterseite drei flache Spitzen zur Befestigung auf Leder oder Holz; Beine des Pferdes zum Teil abgebrochen. 4 cm hoch, 5 cm lang. Inv.-Nr. 5147b.
4. Spirale einer Fibel aus Bronze, 3,5 cm lang. Nadel und Bügel fehlen. Inv.-Nr. 5147c.
5. Knöpfchen mit konischer Spitze und halbmondförmigen Enden (Bruchstück) aus Bronze (vielleicht zur Fibel gehörend). Inv.-Nr. 5147d.
6. Schlichter massiv-goldener Armreif von unregelmäßiger, fast achteckiger Form, ohne jede Verzierung. Außen 8,4 x 7,8 cm, innen 7,5 x 6,7 cm Durchmesser; 45 g schwer. Inv.-Nr. 5147e.

Diese nach Günther hier wiederholte Beschreibung⁶ ist heute um so wertvoller, als der Beinknopf (Nr. 2) und der Goldring (Nr. 6) im Krieg offenbar verloren gingen; auch die Wagenteile (Nr. 1) sind vorerst unter den zahlreichen Resten von Wagenreifen des Mus. Koblenz noch nicht sicher zu identifizieren. Hinzu kommt, daß das Museumsinventar im Kriege vernichtet wurde. Heute sind die Funde des Wagengrabes 3 zusammen mit Wagengrab 4 unter dessen alter Nummer inventarisiert, und dies führt zu folgender Konfusion: zu der Reiterfigur (Nr. 3) ist noch ein ganz ähnlich gestaltetes – im Inventar von Grab 3 nicht genanntes – punzverziertes Blechfragment vorhanden, das zum gleichen Gegenstand gehört haben könnte und das die Deutung des Reiterbleches erheblich erschwert⁷.

⁴ A. Günther, *Mannus* 22, 1930, 102.

⁵ Für das bereitwillige Entgegenkommen zur Publikation dieses Fundes möchte ich der Leiterin des Museums Koblenz, Frau Dr. Velte, auch hier besonders danken.

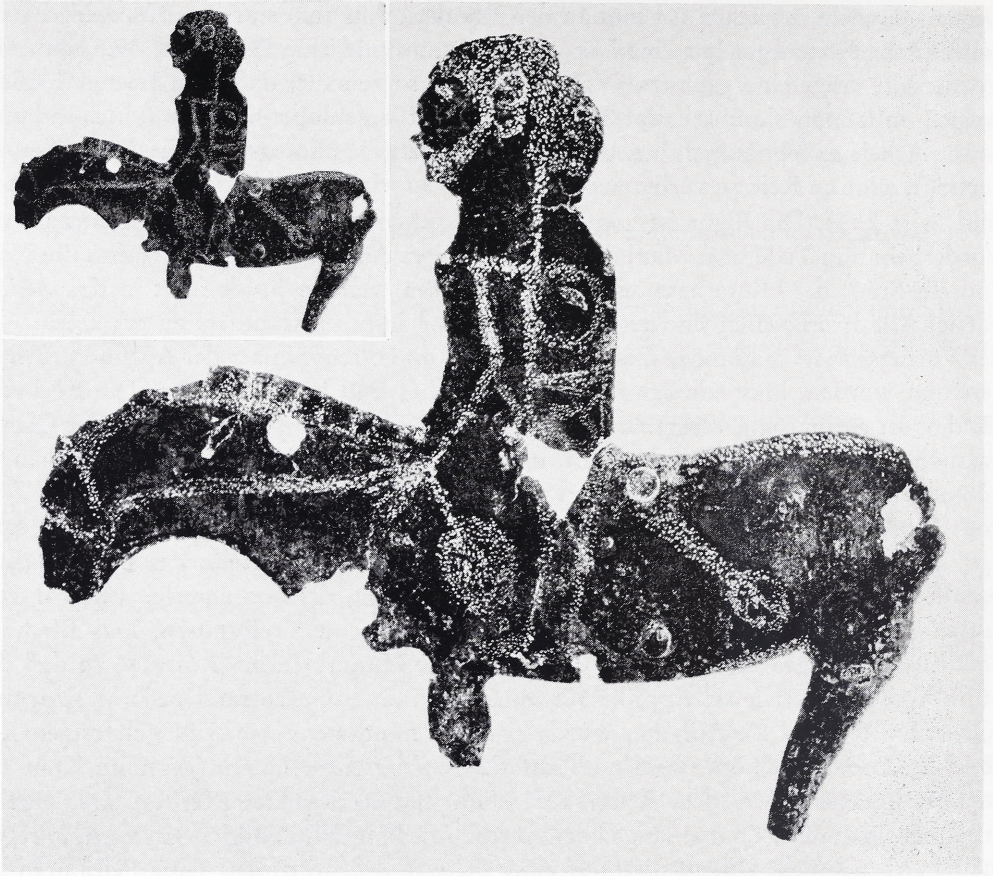
⁶ *Mannus* a. a. O. 102–103.

⁷ Das Original-Inventar des Städt. Museums Koblenz ging im Kriege verloren. Von A. Günthers Hand existieren mindestens zwei Abschriften dieses Inventars (Mus. Koblenz und Rhein. Landesmuseum Bonn); außerdem gibt es noch von Günther eine Beschreibung des Stadt- und Landkreises Koblenz mit zahlreichen Fundhinweisen. Die Angaben in den Inventarabschriften zu Grab 3 decken sich fast wörtlich mit der Beschreibung in *Mannus* 22, 1930, 102 f. Beide Wagengräber kamen 1936 als Leihgabe an das Rhein. Landesmuseum. Auf dem Leihschein sind die Inventare bereits nicht mehr getrennt aufgeführt. Die Funde gingen 1953 nach Koblenz zurück und wurden dort nach den Angaben des Leih-scheines wieder zusammen inventarisiert, und zwar insgesamt unter der Nr. 5355 des Wagengrabes 4, während die Nr. 5147 des Grabes 3 nicht mehr erscheint. In dem heutigen Bestand beider Gräber gibt es nun als überzählige und nicht erfaßte Stücke das oben genannte zweite Blechfragment und eine lange Spiralrolle mit vermutlich zugehörigem Knopffragment von einer Fibel. In den alten Beschreibungen finden sich die Stücke ebenfalls nicht. Danach erscheint eines deutlich: In dem heutigen Komplex Nr. 5355 können nicht, durch Kriegswirren und ähnliches bedingt, Funde aus anderen Gräbern enthalten sein; eine Fundvermischung aus der Zeit vor 1936 ist auch unwahrscheinlich. Demnach gehören die überzähligen Stücke zu einem der beiden Gräber, die in Bonn separiert aufbewahrt wurden. Nun läßt der Wortlaut von Publikationen und Inventarschrift vermuten, daß die Manuskriptfassung für *Mannus* und *Nachrichtenbl. f. rhein. Heimatpfl.* primär ist, das Inventar hingegen, wie auch in anderen Fällen

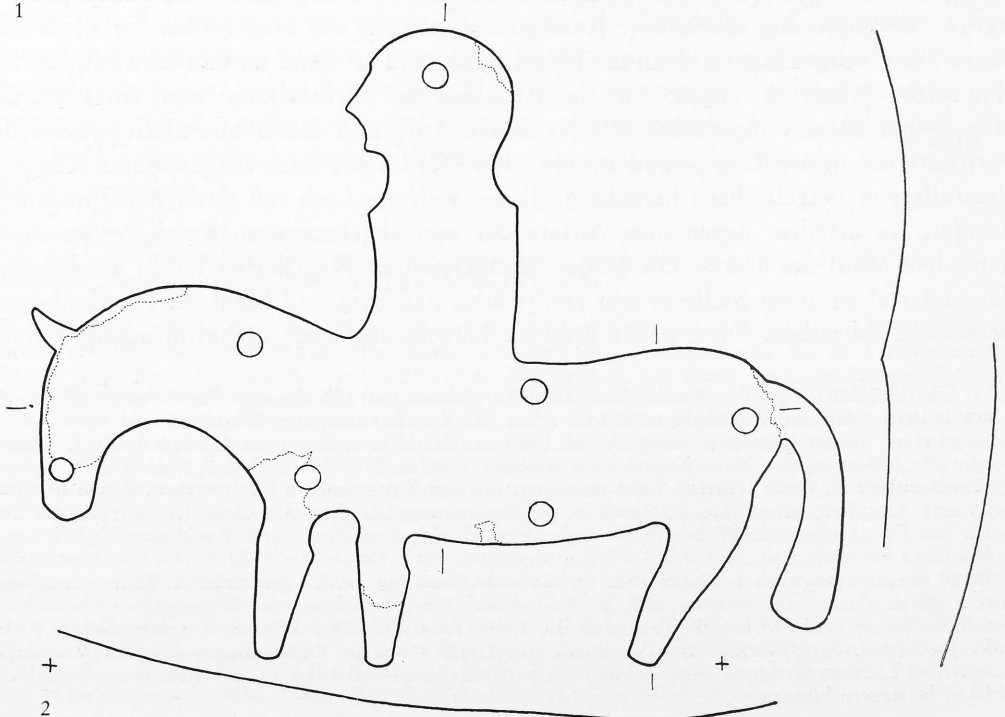
Die aus dünnem, zwischen 0,4 und an den Rändern 0,55 mm starkem Bronzeblech ausgeschnittene Reiterfigur hat eine Länge von 48 mm und eine Höhe von 39,5 mm. Die Vorderseite trägt eine gepunzte Verzierung, die so fein ist, daß man sie mit bloßem Auge – falls man sie überhaupt recht erkennt – für geklopft halten möchte. Indessen ist die Arbeit so fein ausgeführt, daß sie eine mehrfache photographische Vergrößerung verträgt, ohne an Reiz zu verlieren oder gar grob zu wirken (Bild 1 ist 2,5 : 1 vergrößert, Bild 2 ist 2 : 1). Die Figur ist zum Glück weitgehend erhalten, nur der Schwanz, ein Vorderbein und Teile vom Maul des Pferdes fehlen. Am Kopf des Reiters sind die Nase und ein Stück des Hinterhauptes abgebrochen. Ein weiteres Stück fehlt in der Gesäßpartie. Alle Bruchstellen sind als solche unter der Lupe einwandfrei zu erkennen. Auf der Vorderseite ist die Bronze glänzend patiniert und offenbar nach der Auffindung nicht gereinigt worden. Nur winzige Partien des Bleches sind hier zerfressen. Die Rückseite (Bild 3) ist geringfügig verkrustet. Lediglich rings um die Ausbruchsstelle an der Gesäßpartie habe ich etwas Patina entfernt, um Einzelheiten der Verzierung besser sehen zu können, sonst blieb der Fundzustand unangetastet. Die Kanten des Bleches sind teils von der Vorderseite her gerundet, teils ziemlich scharf; Werkzeugspuren kann man hier an keiner Stelle erkennen. Dagegen sind auf der Vorderseite des Bleches, dicht parallel gestellt, zahllose schmale Treibrillen zu sehen, die ausnahmslos vertikal verlaufen (Bild 4). Die Rückseite besitzt anscheinend keine Treibspuren. Das Blech ist deutlich konvex gearbeitet – selbst das so schmale Hinterbein des Rosses –, so daß das Stück von vornherein als Applike für einen gewölbten Gegenstand gedacht sein muß (Querschnitte: Bild 2). Auf ihm wurde es durch mindestens sieben Nägel festgehalten (Bild 2): Drei Nagelköpfe sind noch auf der Vorderseite erhalten (einer im Kopf des Reiters, je einer hinter dem Reiter auf Bauch und Rücken des Pferdes). Der einzige erhaltene, jetzt noch 4,5 mm lange überaus schlanke Nagelstift (Bild 5) hat einen unregelmäßig siebeneckigen Querschnitt; auf einer Seite sind deutlich sehr feine Feilspuren bei starker Vergrößerung erkennbar. Anscheinend wurden die Nagellöcher im Blech mit einem Dorn vorgeschlagen, denn die Nägel selbst sind zu dünn und zu schwach, um für eine solche Arbeit zu taugen. Auf der Rückseite des Bleches kann man rings um die Nagellöcher deren aufgewölbte Ränder sehen. Aufgrund dieses Merkmals müssen die Perforationen in der Kruppe und am Hals des Pferdes mit ihren aufgewölbten Rändern ebenfalls von Nagellöchern herrühren. Je ein weiteres Loch saß dann noch, nach den Rändern zu urteilen, neben dem Ansatz des nun abgebrochenen Vorderbeines sowie nahe dem Maul des Tieres. Die beiden letztgenannten Nagellöcher haben anscheinend das Material an dieser Stelle so sehr geschwächt, daß Bein und Maul des Pferdes besonders leicht abbrechen. Diese große Zahl an Nägeln auf einer verhältnismäßig kleinen

bei Günther, danach geführt wurde. Nach allen Vergleichen und Überlegungen erscheint es mir durchaus möglich, daß die überzähligen Stücke schon bei der Fundbergung übersehen und kurz darauf eingeliefert wurden (ähnliches ereignete sich bei einer Nachuntersuchung zu Grab 4 durch J. Röder), oder bei Abfassung des Manuskriptes nicht beachtet wurden. Die Tatsache, daß Grab 4 mehr Gegenstände enthält als Grab 3, spricht nicht unbedingt für eine Zuweisung zu Grab 4, denn dessen Inventar ist sonst sorgfältig aufgeführt. Demnach ist die Zusammengehörigkeit der Bleche und Fibeln, die man aus den Fundkombinationen heraus für wahrscheinlich halten möchte, durch Kenntnis einiger interner Vorgänge zu stützen.

Im übrigen machte mich J. Röder, dem ich für viele Hinweise zu den geschilderten Zusammenhängen sehr danke, darauf aufmerksam, daß W. Rest damals die Bearbeitung der Wagengräber übernehmen sollte. Nur so erscheint es erklärbar, daß die Inventare nicht näher bekannt wurden, daß z. B. bei P. Jacobsthal, *Early Celtic Art*, die Funde aus Grab 4 nur in Reproduktionen nach alten Fotos, während E. Neuffer, dessen enge Zusammenarbeit mit Jacobsthal bekannt ist, leicht neue Aufnahmen hätte beisteuern können.



1

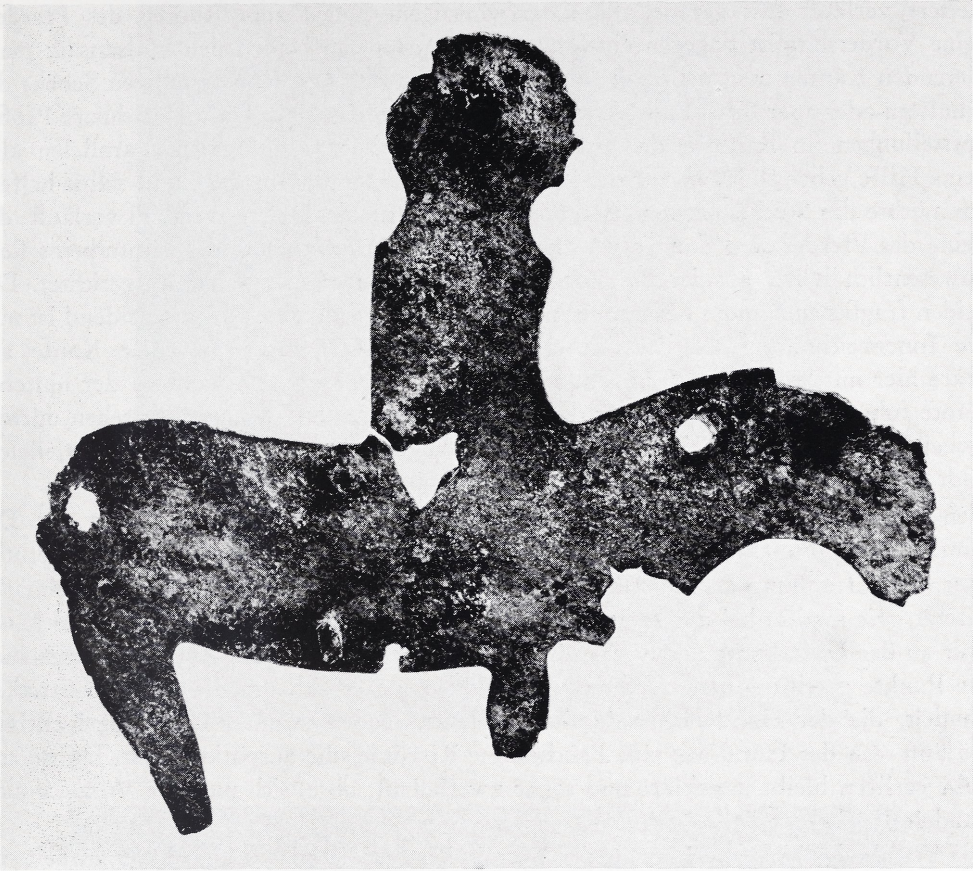


2

Kärlich, Kr. Koblenz, Wagengrab 3 (1928).

1 Bronzeblech 1 mit Reiterdarstellung (Vorderseite). – Maßstab 2,5 : 1, links oben 1 : 1.

2 Rekonstruierte Umrißzeichnung des Bronzebleches 1 mit Nagellöchern und Querschnitte. Maßstab 2 : 1.



3 Kärlich, Wagengrab 3 (1928).

Rückseite von Bronzeblech 1 mit Reiterdarstellung. – Maßstab 2,5 : 1.

Blechfläche mutet recht erstaunlich an. Man kann sich vorstellen, daß die Wölbung des Gegenstandes, auf dem das Blech befestigt wurde, stärker war als die des Bleches selbst, so daß eine besonders gute Befestigung notwendig wurde. Doch wäre dieser Mangel leicht durch wenige Treibschläge auszugleichen gewesen. Zu dieser Annahme paßt außerdem nicht, daß in der mittleren Partie vier Nägel sitzen, in den beanspruchten Rändern aber nur je einer. Eher kann man sich vorstellen, daß generell an eine besonders gute Befestigung gedacht war, daß es sich etwa um eine Holzkanne gehandelt haben mag, bei der es wegen des engen Halses nicht möglich war, die Nägel von der Rückseite her zwecks besserer Befestigung umzuschlagen. Die Nagelköpfe auf der Vorderseite des Bleches sind sehr flach gehämmert und treten kaum hervor.

Obwohl die Kanten des Bleches an verschiedenen Stellen beschädigt sind, ist es doch möglich, den einstigen Umriß hinreichend gut zu rekonstruieren. Intakte und beschädigte Stellen lassen sich unter der Lupe leicht voneinander trennen. Nach deren Auszeichnung ergibt sich der auf Bild 2 wiedergegebene und an Schwanz, Vorderbeinen und Kopf des Pferdes rekonstruierte Umriß. Der Reiter sitzt aufgerichtet auf dem verhältnismäßig kleinen Pferd, das den Nacken gebeugt hält; das Hinterbein war einst länger, ein Schwanz ist zu ergänzen, ebenso wohl auch die Ohren. Silhouette und Bruch zeigen deutlich, daß noch ein weiteres Vorderbein vorhanden war. Die Rückenkontur des

Reiters verläuft fast gerade, mit scharfwinkligem Knick zum Rücken des Pferdes. Seine Vorderseite ist dagegen einwärts gebogen. Bei den beiden den Halsansatz markierenden Kanten mag man sich fragen, ob hier in der Art des vorstelligen Sehens die Schultern oder aber Brust und Nacken des Reiters gemeint sind. Da vergleichbare Profildarstellungen im Rahmen der Frühlatènekunst bisher völlig fehlen, Parallelen also keine Hilfe geben, können nur die spärlichen Anhaltspunkte in der Figur selbst helfen. Ich möchte das Stück so stellen, daß die Rückenkontur des Reiters vertikal verläuft; die Beine des Pferdes sind dann etwa gleich lang, der Ansatzpunkt des Hinterbeins liegt unwesentlich höher als der des Vorderbeins; der Reiter sitzt straff aufgerichtet. Die beiden fraglichen Kanten liegen nun in gleicher Höhe (vgl. Bild 2). Entscheidend ist nun die Innenzeichnung: der deutlich sichtbare Arm setzt nicht an einer Kante an. Wäre hier mit 'vorstelliger' Ansicht zu rechnen, müßte der Arm wohl zu der hinteren Kante führen. So dürfte man hier den Versuch einer reinen Seitenansicht sehen dürfen, wobei Brust und Nackenkante sowie die eingezogene Vorderseite des Reiters vielleicht noch am deutlichsten einen ornamental-stilisierenden Zug verraten.

Den eigentlichen Reiz der Figur macht ihre feine gepunzte Innenzeichnung aus. Die winzig kleinen Punzstriche wirken, mit dem bloßen Auge betrachtet, kaum als Punzierung, eher als Aufrauung der Oberfläche. Die einzelnen Punzstriche sind sehr unregelmäßig gesetzt, wie man es bei der recht kleinen Zeichnung auch kaum anders erwarten kann. Nur an der Unterkante der Rückenlinie des Pferdes sowie in der Zügelinie erscheinen die Punkte gereiht – hier durchaus verständlich, da es sich um die längsten Strecken handelt, die der Handwerker damit 'angerissen' haben könnte. Dem Zügel entlang verläuft von der Hand aus eine hauchdünne Ritzlinie, die auspatiniert ist. Da sie sich bald verliert, bleibt ungeklärt und sogar zweifelhaft, ob es sich um eine Vorzeichnung handelte.

Die Freude des Handwerkers an der Detailwiedergabe und die Unbekümmertheit der Zeichnung wirken köstlich und erfrischend, lassen es aber dennoch nicht zu, alle Einzelheiten stets zweifelsfrei zu deuten. Rein sachliche Details (Zaumzeug und Schwert) stehen neben der Betonung der Rückenlinie und der Bauchkante des Pferdes, die vielleicht als Farbunterschiede oder Schattierungen zu werten sind. Außerdem hat der Betrachter, an die ornamentale Auffassung frühlatènezeitlicher Kunst gewöhnt, eine gewisse Scheu, alle Einzelheiten naturalistisch zu deuten.

Der Reiter trägt einen kräftigen Kinn- und Backenbart, der anscheinend auch noch die ganze Mundpartie bedeckt. Das Ohr ist rundum gepunzt und ausgespart, das Auge durch eine Gruppe von Punkten wiedergegeben. Eine Fülle von Punzstrichen bezeichnet den Haarschopf.

Der Reiter trug keinen Helm; es fehlen sowohl die Wangenklappen als auch alle übrigen darauf hinweisenden Konturen. Schwierig zu deuten ist nun einmal die Linie, die aus dem Haar über den Hals senkrecht nach unten läuft, zum anderen die Mehrzahl der Linien auf dem Körper. Bei der Betrachtung wird man deshalb von unmißverständlich wiedergegebenen Dingen ausgehen: etwa vom Schwert, das schräg nach hinten über den Bauch des Pferdes weist und durch den doppelten Bogen des Ortsbandes leicht als Frühlatènetyp zu identifizieren ist; von der Hand mit den deutlich gezeichneten fünf Fingern; oder vom Bein des Reiters, das völlig unanatomisch in Verlängerung der Rückenlinie nach unten herabhängt, während es doch zumindest leicht angewinkelt sein sollte. Vielleicht wurde diese Beinhaltung gewählt, um genügend Platz für den vom Hand-



4



5

Kärlich, Wagengrab 3 (1928), Bronzeblech 1.

4 Detail mit Treibrillen. – Maßstab 7 : 1.

5 Rückseite des Bleches 1 mit Nagel. – Maßstab 5 : 1.

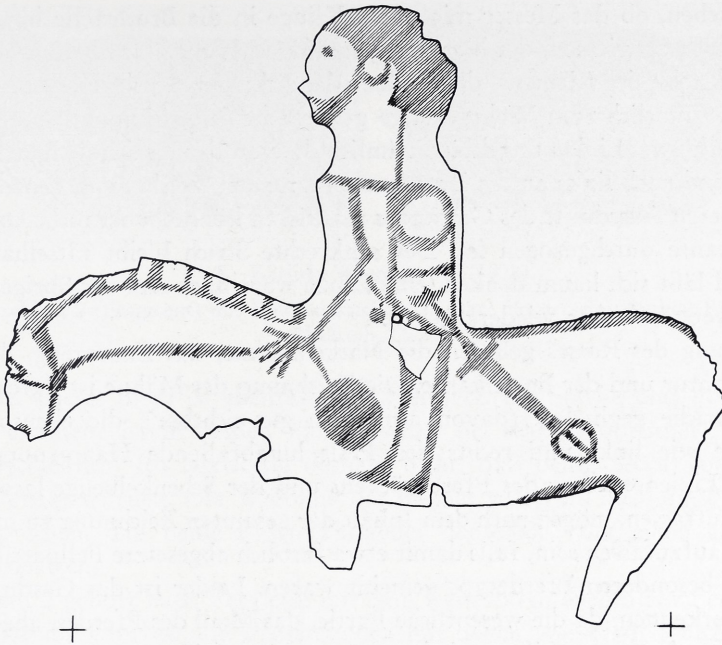


6 Kärlich, Wagengrab 3 (1928).

Detail von Bronzeblech 1, Punzverzierung durch Punkte verdeutlicht. – Maßstab 4 : 1.

gelenk herabhängenden runden und punktgefüllten Gegenstand zu schaffen, der offenbar dem Handwerker wichtig war und den er ohne Überschneidung mit anderen Linien darstellen wollte. Bei ihm mag es sich kaum um einen Teil des Schildes (hierzu fehlt die Außenkontur des Schildrandes), sondern eher um einen Beutel oder einen Gegenstand nach Art der Feldflasche von Rodenbach handeln. Sieht man im Vermeiden von Überschneidungen zugunsten klarer Wiedergabe von Details einen kennzeichnenden Zug der Zeichnung (allein schon die geringen Dimensionen des Stückes sprechen für diese Auffassung), erhält man Zugang zu den verwirrenden Linien auf dem Körper des Reiters. Leider ist im Bereich des Oberschenkels ein größeres Stück Blech ausgebrochen, so daß sich die Darstellung hier nicht in allen Einzelheiten klären läßt. Die Zeichnung des Schwertes stellt sich aber bei Lupenbetrachtung recht gut heraus: In Höhe des Nagelkopfes verläuft schräg eine kurze Linie, mit der zweifellos die Parierstange gemeint ist. Auf dem Nagelkopf setzt dann der sehr lang gezeichnete Schwertgriff an. Er endet in einen Quersteg, der links etwas dicker gepunzt ist als rechts, was aber keineswegs beabsichtigt gewesen sein muß. Dem Typus nach scheint es sich um einen anthropoiden Knauf zu handeln⁸, der wohl deshalb überlang gezeichnet wurde, weil sonst für die Darstellung von Parierstange und Knauf nicht genügend Platz blieb (vgl. Bild 6). Vom Schwertgriff führt nahe der Rückenkante des Reiters eine Linie senkrecht und ununter-

⁸ Faßt man diese Deutung des Griffes als zu speziell auf, so erscheint doch der Typ durch Schwerter wie Warméville und Auviné (J. Déchelette, *Manuel d'Archéologie* 2 [Paris 1914] 1111 Abb. 458) angedeutet.



7 Kärlich, Wagengrab 3 (1928).

Bronzeblech 1 mit umgezeichneter Punzverzierung. – Maßstab 2 : 1.

brochen nach oben und geht dann in den deutlich sichtbaren Kreis über. Etwa in der Körperachse läuft aus diesem Kreis heraus wieder eine dicke Linie nach unten. Sie knickt unmittelbar über der Bruchstelle ab und führt dann schräg abwärts auf den Schwertgriff zu. Diesen Kreis wird man kaum ornamental auffassen können, da die mit ihm zusammenhängenden Linien nicht im Sinne frühlatènezeitlicher Ornamentik zu verstehen sind. Denkbar wäre die Andeutung der Muskulatur eines Metallpanzers, doch müßte dieser – den wir aus frühlatènezeitlichen Bodenfunden nicht kennen, der hingegen aus Zeichnungen mediterraner Vasenbilder übernommen sein könnte – einen unteren Abschluß haben, der aber fehlt. So ist am ehesten denkbar, daß es sich bei der Kreiszeichnung um die Darstellung des Schulterblattes handelt, das hier im Verhältnis zum Arm durchaus an der richtigen Stelle säße – nur eben in die Seitenansicht gerückt. Aus dieser Sicht kann man die übrigen Linien verstehen: Mit den senkrecht aus dem Kreis nach unten führenden Linien mag der Tragriemen des Schwertes gemeint sein, der den Rücken aufwärts über Schulterblatt und Schulter lief und dann auf der Brust hinabführte – hier allerdings nicht unter dem Arm hindurch gezeichnet, was zu einer der auch sonst vermiedenen komplizierten Überschneidungen geführt hätte. Falls diese Lesung richtig ist, möchte ich in der zwischen Kreis und Schwertgriff verlaufenden waagerechten Linie einen Riemen sehen, der um die Taille des Reiters ging und ein zu starkes Schlagen des Schwertes bei scharfem Ritt verhindern sollte, also einen Leibriemen.

Noch eine Einzelheit ist auffällig, nämlich die kurze Linie, die vom Gehänge aus schräg auf den Ellbogen zuläuft und deutlich vor ihm endet. Es mag sich auch hierbei wieder um einen Gegenstand handeln, vielleicht um einen Griff eines Hiebmessers, an dem ein Faustriemen befestigt war, den die nach unten hängende 'Bommel' andeuten mag. Leider

ist nicht zu sehen, ob das Messer mit seiner Klinge in die Bruchstelle hinein lief oder parallel zum Schwerriemen, der hier unregelmäßig dick und stark betont gezeichnet ist. An der Knickstelle des Riemens, direkt über der Ecke der Bruchstelle ist ganz deutlich ein kleiner, vermutlich zum Wehrgehänge gehörender Ring gepunzt.

So bleiben noch zwei Linien ungeklärt, nämlich die von der Kreislinie nach oben an den Haarschopf und nach links an die Brustkante laufenden Striche, von denen der waagerechte den oberen Ausschnitt des Gewandes markieren könnte, aber nicht konsequent bis zur Nackenkante durchgezogen ist. Der senkrechte Strich bleibt rätselhaft: an einen Kapuzenrand läßt sich kaum denken, eine Lanze wäre nach Art der übrigen Zeichnung wohl unmißverständlicher wiedergegeben.

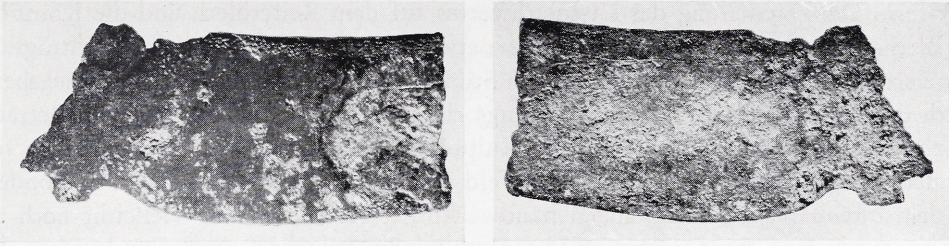
Zur Darstellung des Rosses gehören die Nackenmähne, das Zaumzeug, die Betonung der Rückenkontur und der Bauchkante. Die Zeichnung der Mähne ist durch neun kurze senkrechte Striche gegliedert (davon acht noch gut sichtbar), die ebenso geflochtene Mähnenhaare wie links und rechts den Hals hinabfallende Haargruppen bedeuten können. Die Linien entlang des Pferderückens und der Schenkelbeuge lassen sich zwar ornamental auffassen, mögen nach dem Inhalt der gesamten Zeichnung zu schließen aber auch sachlich aufzufassen sein, falls damit etwa farblich abgesetzte Fellpartien als Kennzeichen eines besonderen Pferdetyps gemeint waren. Leider ist das Geschirr nicht einwandfrei zu erkennen, da die wesentliche Partie, das Maul des Pferdes, abgebrochen ist. Nach Bodenfunden zu urteilen, wird man an ein auf Trense gezäumtes Pferd mit normalem Reithalter zu denken haben. Der Zügel läuft von der Hand des Reiters aus über den Pferdehals zu einer Riemenkreuzung, von der ein Riemen zum Maul und ein weiterer zur Partie der Ohren führt. Ein dritter Riemen zieht sich zu einer Punktgruppe hin, die offensichtlich das Auge markiert. Recht verständlich ist diese Anordnung, von der heutigen Anschirrung her gesehen, nicht. Zwar teilt sich der zum Ohr führende Ganaschenriemen, lief also vor und hinter dem Ohr entlang, das damit, obwohl nicht erhalten, in seinem Ansatz rekonstruierbar ist. Der zur Augenpartie laufende Riemen sollte jedoch, wenn als Nasenriemen gedeutet, tiefer sitzen und vor allem nicht von der Kreuzung ausgehen. Vermutlich verlief wenig tiefer noch ein Nasenriemen. Die Anschirrung mit dem um die Ohren geteilten Ganaschenriemen und einem Riemen unterhalb der Augen wiederholt sich im Prinzip auf der Situla und dem Gürtelblech von Watsch, dort jedoch in Verbindung mit Trensenknebeln⁹.

Sollten auch Einzelheiten der Zeichnung falsch gelesen sein – zur Verdeutlichung vgl. die Umzeichnung Bild 7 –, so ist doch eine Fülle von unverkennbaren und recht interessanten Details gesichert.

Zur weiteren Ausdeutung scheint mir aber das kleine Blechfragment einer ähnlichen Figur wichtig zu sein, das eher zusammen mit der Reiterfigur aus Wagengrab 3 als aus dem fundreichen Wagengrab 4 stammen dürfte¹⁰. Das Blech 2 (Bild 8) ist noch 2,3 cm lang. Es entspricht in der glänzenden Patina der Vorderseite und in der Färbung ganz dem Reiterblech; auch die Rückseite zeigt in beiden Fällen die gleiche Färbung und Verkrustung. Selbst die Blechstärke (zwischen 0,35 und 0,55 mm gegenüber 0,40 und 0,55 mm beim Reiter) weicht kaum ab. Auf der Vorderseite sind die gleichen senkrechten Treibrillen wie bei Blech 1 (Reiter) zu sehen; auch die Wölbung zeigt kaum

⁹ Vgl. W. Lucke–O. H. Frey, Die Situla von Providence. Röm.-Germ. Forschungen 26 (Berlin 1962) Taf. 55 und 73 (freundl. Mitteilung von W. Dehn).

¹⁰ Vgl. Anm. 7.



8 Kärlich, Wagengrab 3 (1928).

Bronzeblech 2 (Fragment) mit Pferdedarstellung. Links: Vorderseite. Rechts: Rückseite.
Maßstab 2,5 : 1.

Unterschiede. Dieses Blech ist ebenfalls punzverziert; die Stärke und Form der Punze bzw. der Punzhiebe ist in beiden Fällen, selbst bei starker optischer Vergrößerung, kaum unterschiedlich. Ich bezweifle deshalb nicht, daß beide Stück von der gleichen Hand angefertigt wurden. Die Wölbung des Bleches wie wohl auch die Patina scheinen dafür zu sprechen, daß beide Bleche entweder denselben oder einen ganz ähnlichen Gegenstand zierten.

Das Fragment 2 gehört nach Vergleich mit dem Reiterblech ebenfalls zu einem Tierleib; zwar stimmen die Umrisse und Proportionen mit denen von Blech 1 nicht genau überein; um so besser entspricht aber die Punzverzierung. Blech 2 zeigt den gleichen über den Tierrücken laufenden Punzstreifen, in derselben Stärke wie bei dem Reiterblech, und die gleiche Betonung der Bauchkante. Demnach ist kaum zu bezweifeln, daß hier ein Fragment vom Hinterleib einer Pferdedarstellung vorliegt; Kruppe und Hinterbein sind abgebrochen, die Vorderbeine ebenfalls; lediglich der Ansatz eines Vorderbeines und davor der Rand eines Nagelloches (übrigens an der gleichen Stelle wie beim Reiter) sind noch zu sehen. Weitere Nagellöcher fehlen; zwei von ihnen wären, verglichen mit Blech 1, noch zu erwarten. Auch die leichte Kehlung hinter dem Vorderbein des Fragmentes entspricht nicht dem Reiterblech; der Rücken ist gestreckter. Leider ist bei Blech 2 jene Stelle beschädigt, die zum Rücken eines Reiters überleiten würde. Doch möchte ich annehmen, daß zu Blech 2 kein Reiter gehörte, denn es fehlt jegliche Spur einer entsprechenden Punzierung; es erscheint weder ein Schwert noch das Reiterbein, das hier zu erwarten wäre.

Sollten beide Bleche auf dem gleichen Gegenstand gesessen haben, so spricht alles für die Annahme eines linksläufigen Figurenfrieses oder einer linksgerichteten Gruppe. Es ist durchaus möglich, daß weitere kleine Teile vorhanden waren, aber verloren gingen, zumal es sich nicht um eine Grabung handelte.

Auf der Suche nach Werkstätten, denen die Stücke entstammen könnten, sowie nach Anregungen und Vorbildern hat der Kreis der ostalpinen Situlenkunst auszuscheiden. Vergleicht man etwa die Bilder auf der Schwertscheide von Hallstatt oder der Situla von Watsch¹¹, die zeitlich noch am nächsten stehen, so wird der Unterschied deutlich genug: unsere Bleche zeigen ein ganz anderes Stilempfinden. Auch das kleine primitive Reiterblech aus dem Heiligtum von Mechel im Nonsberg¹² – ungleich roher gearbeitet als die übrigen Darstellungen aus dem ostalpinen Bereich – gibt zwar einen Reiter wieder und ist deshalb rein formal die einzige Parallele zu unseren Stücken, steht ihnen jedoch

¹¹ W. Lucke–O. H. Frey a. a. O. Taf. 55 und 73. – P. Jacobsthal, *Early Celtic Art* (Oxford 1944) Taf. 60.
¹² Vgl. Munera, *Raccolta di Scritti in onore de Antonio Giussani* (Como 1944).

sehr fern. Die Darstellung des Latèneschwertes auf dem Reiterblech und die Konturen der Bleche lassen auch nicht an einen Import etwa aus Etrurien denken (eine nachträgliche Punzierung eines eingeführten südalpinen Stückes erscheint mir ebenfalls nicht gegeben). Nach der ganzen Situation wäre allerdings eine Herkunft aus dem Tessin in Betracht zu ziehen, der mit der Hunsrück-Eifel-Kultur nicht nur durch den Situlenhandel verbunden war (aus dem Kärlicher Gräberfeld stammen allein 4 Exemplare¹³), sondern zu dem offenbar auch Beziehungen handwerklicher Art liefen, die vielleicht noch am besten durch eine ganz eigentümliche Verbindung zwischen zwei Fundstücken beleuchtet wird: viele Holzteile des bekannten Wagens aus dem Wagengrab 4 waren schachbrettartig mit Bronze- oder Eisenzwingen verziert¹⁴. Diese Technik begegnet nun bei fast gleicher Größe der Zwingen auf der Holzkanne aus Grab 71 von Molinazzo d'Arbedo wieder¹⁵. Die Zwingennagelung ist im Tessin wohl häufiger gewesen, als es auf den ersten Blick scheint; auch die bronzene Feldflasche von Rodenbach, die übrigens wohl Holzgefäßen nachgebildet ist, imitiert dies Muster in Punzornamentik¹⁶.

Vielleicht ist aber eine Entstehung unserer Bleche im Raum der Hunsrück-Eifel-Kultur doch wohl näherliegender. Ausgeschnittene Blecharbeiten – allerdings nicht als isolierte Figuren, sondern als Ornamentgitter, mit manchmal eingestreuten Tiermotiven – sind für die Frühlatènekultur geradezu typisch¹⁷. Ob die Tierdarstellungen auf Tongefäßen ähnliche Metallarbeiten widerspiegeln, läßt sich allerdings kaum sagen¹⁸.

Welche Vorbilder und Anregungen den Kärlicher Blechen zu Grunde lagen, wird sich bei dem heutigen Fundstand kaum herausfinden lassen. Möglich wären Umsetzungen von griechischen Vasenbildern, die nach Ausweis der rotfigurigen Scherbe vom 'Guten Mann' in der Umgebung von Kärlich bekannt gewesen sein müssen¹⁹. Ebenso können aber auch Figurengruppen und Friese auf etruskischen und griechischen Metallarbeiten anregend gewirkt haben.

Ähnlich problematisch sind Überlegungen zur Stellung und Datierung der Funde innerhalb des Frühlatènekomplexes. Ich glaube nicht, daß die Beurteilung einfacher wäre, wenn sich die Gold- und Eisenfunde, die gar nicht oder nur schlecht abgebildet vorliegen, erhalten hätten; aber auch ohne sie ist zu bezweifeln, daß wirklich alle Beigaben geborgen wurden – trotz der auf Sorgfalt deutenden Notiz Günthers, daß Arbeiter Teile des Schädels beobachteten (siehe oben). Der Mangel an Ton- oder Metallgefäßen, den Günther ausdrücklich hervorhebt und der bei einer derartigen Bestattung im Rahmen der Hunsrück-Eifel-Kultur wirklich verwundern dürfte, wird wahrscheinlich durch die Beigabe eines Holzgefäßes ausgeglichen, zu dem die Bleche gehörten. Dies scheint mir noch das beste Argument bei der Deutung der Bleche zu sein. Der zweirädrige Wagen weist ziemlich eindeutig auf die jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur²⁰. Das von Günther als Durchsteckknopf bezeichnete Stück (siehe oben Nr. 2) besitzt in seiner

¹³ Vgl. W. Kimmig, 43.–44. Ber. RGK. 1962/1963, 35 f.

¹⁴ Germania 18, 1934, 8 ff. Taf. 1,1–5; Abb. 5.

¹⁵ R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona (Zürich 1914) 260 Taf. 35,4. Die besten Abbildungen des Stückes bei P. Jacobsthal a. a. O. Taf. 198–199.

¹⁶ Die besten Abbildungen bei P. Jacobsthal a. a. O. Taf. 255.

¹⁷ Vgl. z. B. das Ortband eines Schwertes in Saint Germain und den Teil eines Wagens aus dem Dürkheimer Grab bei P. Jacobsthal a. a. O. 176 Nr. 102, Taf. 63; 185 Nr. 166, Taf. 103.

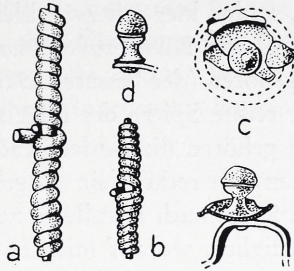
¹⁸ Vgl. z. B. die Linsenflasche von Matzhausen und die hohen Becher von La Cheppe (Marne) bei P. Jacobsthal a. a. O. 204 Nr. 402, Taf. 207; 205 Nr. 410–411, Taf. 208. 210.

¹⁹ Germania 18, 1934, 17 f. Abb. 1.

²⁰ Zu dem vierrädrigen Wagen von Bell aus angeblich latènezeitlichem Zusammenhang vgl. J. Driehaus, Germania 43, 1965, 49 Anm. 47.

9 Kärlich, Wagengrab 3 (1928).

Reste von Bronzefibeln.
Maßstab 1 : 1.



Goldauflage ebenfalls zahlreiche Parallelen im Frühlatènebereich²¹; die Vergleichsstücke lassen sich vorläufig zwar nicht auf einen eng begrenzten Horizont innerhalb dieser Phase festlegen, scheinen aber in manchen Exemplaren recht früh einzustufen zu sein. Zu dem achteckigen, dünnstabigen Goldring – dem Durchmesser von rund 80 mm entsprechend handelt es sich wohl um einen Oberarmring – sind mir Vergleichsstücke unbekannt. Schon die alleinige Beigabe eines Oberarmringes mutet bei diesem nicht ganz armen Grab innerhalb der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur merkwürdig an. Somit bleiben außer den Blechen noch die Fibelfragmente:

a. Spiralrolle einer Fibel. Spirale und Achse aus Bronze. Nadel und Bügel abgebrochen, lediglich der Nadelansatz ist erhalten. Spiraldraht im Querschnitt rechteckig-abgerundet. Sehnenkonstruktion beidseitig abgebrochen. L. 3,5 cm (Bild 9 a).

b. Spiralrolle einer Fibel; in Konstruktion und Erhaltung völlig mit a übereinstimmend. Der Draht ist entsprechend der L. von nur 1,9 cm dünner als bei a (Bild 9 b).

c. Bügel mit Schälchen und Knopfaufsatz, der Größe nach eher zu a als zu b gehörig. Der im Querschnitt rechteckige Bügel ist doppelt geknickt. An einem Ende ist sehr deutlich, am anderen, kürzeren, undeutlich der Ansatz eines Gegenknicks erkennbar. Der im Scheitel 0,4 cm breite Bügel verjüngt sich gleichmäßig auf 0,15 cm an den Enden. Auf den Bügel ist ein profiliertes Schälchen aufgesetzt, dessen äußere Begrenzung sich nicht erhalten hat (zur Profilierung vgl. Bild 9 c). Blechstärke des Schälchens etwa 0,6 mm. Der profilierte Knopfaufsatz ist durch Schälchen und Bügel hindurchgenietet (Röntgenbefund). Um den Knopf verläuft eine schmale flache Rille (Bild 9 c).

d. Knopf mit Bügelstück, ähnlich c. Der Knopf ist, vielleicht durch Patinierung bedingt, etwas spitzer als bei c. Nach dem Röntgenbefund ist der Knopf auf den Bügel aufgenietet, dessen Ansatz noch gut sichtbar ist. Der sehr dünne Niet geht längs durch den ganzen Knopf hindurch (bei c ist diese Einzelheit im Röntgenbild nicht eindeutig zu erkennen). Ein Schälchen war vermutlich nicht vorhanden. Der Bügel verjüngt sich wie bei c nach den Enden zu, ist aber etwas schmaler ausgebildet (Bild 9 d). Alle vier Stücke entsprechen sich in der Patinierung.

H. Zürn, dem die Fragmente vorlagen, regte – da er die Zusammengehörigkeit von c und d mit a und b sehr bezweifelte – eine Untersuchung der Konstruktion der Knöpfe an. Der Röntgenbefund zeigt eindeutig Vernietung und nicht Verlötung und weist damit – aus Mangel an Parallelen allerdings noch mit Vorbehalt – auf Fibel-

²¹ Z. B. Grab 8 a aus Bassenheim, Ldkr. Koblenz, zusammen mit einer Vogelkopffibel (Rhein. Landesmus. Bonn Inv. 39,1675). – Grab von Dörth-Wald Gallscheid (P. Jacobsthal a. a. O. 168 Nr. 29, Taf. 25). – Ferschweiler (Jacobsthal a. a. O. 168 Nr. 30 c, Taf. 25). – Remmesweiler-Urexweiler (Jacobsthal a. a. O. 168 Nr. 31, Taf. 25). – Kleinaspergle (Jacobsthal a. a. O. 168 Nr. 32, Taf. 28).

fragmente hin, so daß hier mit zwei kleinen Fibeln mit langer dünner Spiralrolle, scharf geknicktem Bügel und Knopfaufsatz zu rechnen wäre. Der größeren Bügelstärke wegen dürfte a zu c gehören (der besseren Darstellung wegen ist c auf Bild 9 c seitenverkehrt gezeichnet; die rechte Spitze des Bügels dürfte zur Fibelspirale hinweisen). Nach Ausweis der Bügel gehören die beiden Knöpfe sicher nicht zur gleichen Fibel. Den Nadelhalter wird man sich recht klein ausgebildet vorzustellen haben.

Bisher war die Suche nach Parallelen zu diesen Fibeln vergeblich. Im Scheibchenaufsatz ähnlich sind lediglich, worauf mich H. Zürn verweist, die Fibeln von Gültingen, Kr. Calw und Herrlingen-Weidach, Kr. Ulm, die Zürns Horizont Hallstatt D 3 angehören²², und hierhin passen die dünnen und langen feinen Fibelspiralen weit eher als in die eigentliche Frühlatènezeit.

Demnach erschiene die Datierung unseres Wagengrabes innerhalb der vorhandenen Chronologiesysteme²³ verhältnismäßig einfach – zumal man den zierlichen Fibeln keine lange Lebensdauer zubilligen wird –, wenn nicht die ausgesprochene Fibelarmut der Hunsrück-Eifel-Kultur²⁴ Vorsicht angebracht sein ließe. Dies gilt, verglichen mit den fibelreichen Gruppen Süddeutschlands schon für frühlatènezeitliche und erst recht für Späthallstattfibeln. Dem Typ nach zeigen unsere Fibeln noch Späthallstattmanier; die kleinen Knopfaufsätze sind allerdings in diesem Horizont bisher nicht bekannt und lassen vielleicht an den Knopfschmuck zahlreicher frühlatènezeitlicher Goldringe denken²⁵. Da jedoch aus keinem der reichen Frühlatènegräber der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur eine Fibel mit derart starkem Späthallstattgepräge bekannt ist²⁶, mag unser Wagengrab mit den figuralen Blechen früher und womöglich in die Zeitspanne zwischen Vix und Kleinaspergle zu datieren sein²⁷. Unsere Bleche stünden damit ganz am Anfang des Frühlatènestils, ihre eigentümliche Stellung innerhalb dieses Stils wäre damit zeitlich bedingt. Man könnte annehmen, daß in dieser Zeit zwar manche Eigentümlichkeiten der Frühlatènekultur, wie die Beigabe von zweirädrigen Wagen, sich durchgesetzt hatten, daß aber der eigentliche Frühlatènestil noch nicht in seinen späteren Formen voll ausgebildet war.

Leider ergeben die jahrelangen Untersuchungen auf dem Gräberfeld von Kärlich nicht genügend Anhaltspunkte, um etwa auf der Basis der Horizontalstratigraphie den

²² Fundber. aus Schwaben NF. 14, 1957, 183 Taf. 23 B, 1. 3. 4. – H. Zürn möchte ich auch hier für seine Hilfe danken.

²³ Zur neuesten Übersicht und Diskussion siehe H. P. Uenze, Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 95 ff.

²⁴ Am besten ersichtlich aus den Verbreitungskarten J. Bergmanns, Jahrb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 5, 1958, 18 ff. (die Fibel von Windesheim, Kr. Kreuznach, ist auf Abb. 13 irrtümlich in das Neuwieder Becken kartiert).

²⁵ Vgl. z. B. P. Jacobsthal a. a. O. 169 Nr. 41, Taf. 34 (Besseringen); 171 Nr. 59, Taf. 47 (Rodenbach). – J. Keller, Germania 33, 1955, 33 ff. Taf. 3, 1. 4.

²⁶ Auch das Grab von Reinheim (J. Keller, Germania 33, 1955, 33 ff.) zeigt in seinen Fibeln typisches Frühlatènegepräge, selbst in den Plattenfibeln. Eine derart frühe Datierung (zwischen Vix und Kleinaspergle), wie sie H. P. Uenze (Bayer. Vorgeschichtsbl. 29, 1964, 110) vorschlägt, sollte wegen der Tragweite dieses Zeitansatzes für die Entstehung des Frühlatènestils nicht nur anhand der Fibeln diskutiert werden.

²⁷ Beiden Funden kommt auf Grund der gut zu datierenden attischen Schalen immer noch eine Schlüsselstellung bei chronologischen Untersuchungen zu, wengleich zu prüfen wäre, ob mit dem ältesten Importstück der rotfigurigen Schale vom Kleinaspergle auch wirklich das älteste 'Fürsten-Grab' erfaßt ist. Ungefähr gleiches Alter hat die rotfigurige Schalenscherbe von der Kapelle 'Zum guten Mann' bei Weißenthurm-Urmitz, die nur 0,5 km vom Kärlicher Gräberfeld entfernt gefunden wurde. Nach Aufzeichnungen im Rhein. Landesmuseum Bonn soll sie zusammen mit 'Hallstattscherben' gefunden worden sein. Diese Scherben sind nie nach Bonn gelangt. Zum Verständnis der Bezeichnung 'Hallstatt' macht mich J. Röder darauf aufmerksam, daß dieser Ausdruck Ausgräberjargon im Neuwieder Becken war und grobe Scherben meinte. Eine exakte Zeitbestimmung ist mit ihm nicht gegeben.

Zeitansatz unseres Grabes zu überprüfen oder gar auszuwerten. Andere Gräberfelder bieten hier bessere Ansatzmöglichkeiten²⁸, um den Übergang von der älteren zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur herauszuarbeiten. Die reichen Frühlatènegräber jedoch lassen sich nur durch genauen Vergleich ihrer Inventare untereinander zeitlich näher bestimmen²⁹.

²⁸ Z. B. das Gräberfeld von Bell, Kr. Simmern (Publikation in Vorbereitung).

²⁹ Bei der Durchsicht der Korrekturen macht mich A. Leyden aufmerksam, daß die doppelte Konturzeichnung des Reiterbeines auch als Zeichnung von zwei Beinen verstanden werden kann, von denen das hintere durch den Pferdeleib hindurchgesehen wird. Auch die Deutung des 'Hiebmessers' als epiphallische Darstellung ist in Erwägung zu ziehen, wengleich dann der sehr scharf gepunzte kleine Kreis oberhalb der Bruchstelle unverständlich ist.